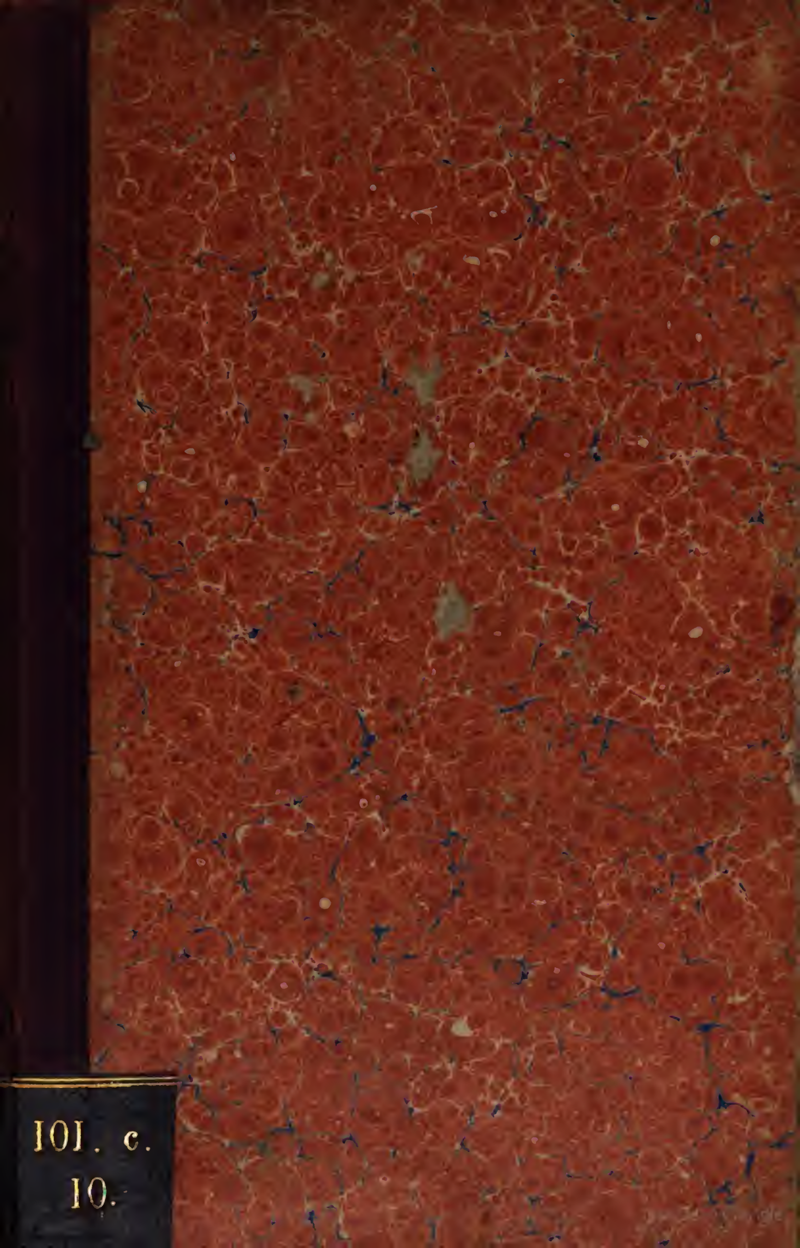
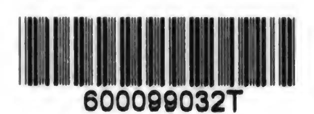
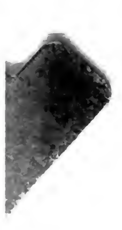

101. c.
10.







Letztes Wort

über die Apokryphen

in Bezug auf

Lic. Keerl's neueste Gegenschrift

von

Dr. Rudolf Stier.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1855.

Herr Lic. Keerl hat in einer 22 Bogen starken Schrift nochmals „die Apokryphenfrage" verhandelt und vornehmlich das von mir seinem ersten Angriff Entgegengesetzte der speciellsten Berücksichtigung und vermeintlich abschließenden Widerlegung unterworfen. Hierauf auch meinerseits mit einer abermaligen, wiederum in alles Einzelne sich einlassenden Replik mich öffentlich zu äußern bin ich nicht Willens oder im Stande, theils aus Zeitmangel schon, theils auch sonst aus triftigen Gründen. Zunächst möchten sich im ermüdeten Publikum kaum noch geduldige Leser dafür finden, wenn ich doch nichts Anderes vermöchte als wiederholentlich speciell entgegensetzen: Das sehe Ich so an, verstehe Ich so, und nicht wie Keerl mit den Apokryphengegnern. Vollends wenn ich, den ernsten Streit großentheils dadurch in ein zwischen zwei Personen aufgeführtes Zankschauspiel verkehrend, überall, wo Handhabe dazu geboten ist, die Ungehörigkeiten berichtigen, die Anklagen zurückweisen, die Verdrehungen und Künsteleien ins rechte Licht stellen wollte. *) Ferner, ich gestehe es lieber offen,

*) Wofür etliche Beispiele nur! S. 169. soll es einen großen Unterschied machen, daß Ehud nicht durch Geschenk, sondern durch des Volkes Tribut (den ich nach Richt. 3, 15. natürlich nur mit dem „Geschenk" meinen konnte) den Eingang bei Eglon sucht — als ob nicht gleichzeitig Tribut bringen im Namen des Volkes Gottes und im Namen Gottes tödten die Sache scheinbar noch schlimmer stellte! — S. 179. wer-

muß ich befürchten, daß es mir ebenfalls unmöglich werden möchte, mich in die hier abermals mit äußerstem Eifer und Aufwand verfochtene mir total widerstrebende Anschauung auch nur so hineinzulesen, wie es für speciell durchgeführte Replik oder Duplik nöthig wäre. Die zwei grundverschiedenen Stand- und Gesichtspunkte, von denen aus über die Apokryphen und ihren Anschluß an die Bibel geurtheilt wird, sind nicht bloß bei Keerl und mir vorhanden. Sie haben sich indeß beide vielleicht am stärksten, im schneidendsten Gegensatz durch uns ausgesprochen: die Akten liegen vor, lese nun und urtheile Jeder selbst! Wozu den unerquicklichen Streit, nachdem er einmal so schroff geworden, grade zwischen uns durchfechten? Auch ohne das wird die Verhandlung ihren Verlauf nehmen und ihr Ziel finden. Mögen die Apokryphen, wie sie von jeher, so lange Zeiten hindurch gethan, selbst für sich reden; mögen zur heilsamen Abwechselung auch Andere wiederum in neuer Wendung und Weise sie vertheidigen.

Keerl's letzte Gegenschrift hat zwei Haupttheile, den wunderlichen Anhang ungerechnet. Was nun grade den zweiten Haupttheil, die nochmals bewiesenen „Irrthümer und Widersprüche der Apokryphen mit der heiligen Schrift“ (also auch Irrthümer mit der heiligen Schrift?) — betrifft, so kann ich darin ruhig dem Gegner das letzte Wort lassen, weil ich fest überzeugt bin, daß es doch keineswegs die letzte Entscheidung zu wirken geeignet ist. Allerdings werden vielleicht Manche, die

---

den vermittelst eines kleinen, im Text nicht befindlichen Gedankenstriches in Weish. 14, 15. die „Opfer“ vom Zusammenhang losgerissen, damit hier Entstehung der Opfer überhaupt erst mit dem Götzendienste gelehrt sei! — S. 275. sollen, gewiß nach einer unbegreiflichen Grammatik und Logik, durch die Register-Ueberschrift „Propheten und Apokryphen“ die Apokryphen als zu den Propheten gehörend betrachtet und denselben völlig gleich gestellt sein!! Hat das Wörtlein Und solche Kraft, dann ist auch der Titel „Das Wort Gottes und die Apokryphen“ sehr verdächtig, vollends: „Die Apokryphen des Alten Testaments“ — wodurch sie ja sonnenklar zum A. T. gerechnet werden.

nicht schon gegen die Apokryphen standen, jetzt solcher imponirenden Rede zum Opfer fallen, aber hoffentlich doch nicht gar zu Viele. Ganz gewiß wird im Allgemeinen der gesunde Sinn, wenn auch vielleicht bei mancher Einzelheit in die Mitte tretend zwischen den Streitenden, so doch im Ganzen, zum Endresultate für Beibehaltung der Apokryphen sich entscheiden. Insonderheit ist mir gar nicht bange davor, daß namentlich Diejenigen, welche bisher meine Schutzschrift gründlich gelesen und überzeugend gefunden, durch diese Widerlegung sie wirklich widerlegt finden sollten, weil sie ja die das erstemal schon von mir aufgedeckten Befangenheiten und Ungerechtigkeiten bloß wiederholt und wo möglich verstärkt vor Augen sehen. Ich unterdrücke daher gern, insoweit er vorhanden sein könnte, den Reiz, auf so viel Abweisbares abermals abweisend zu antworten, so viele gegebene Blößen nochmals alle aufzudecken, und hoffe damit am besten an den Tag zu legen, wie es mir wahrlich nicht in Streitlust daran gelegen ist, daß Ich Recht behalte, sondern einzig daran, daß die rechte Sache durch eigenes Gewicht ihres Rechts und ihrer Wahrheit siege.

So ganz und gar nur einem verdorbenen, verkehrten Judenthum entsprossen, so ganz und gar in fundamentalem Widerspruche mit der kanonischen Schrift wurzelnd und voll schädlicher Irrlehre, wie diese Gegner behaupten, lauter Stroh gegen Weizen können die Apokryphen unmöglich sein. Dagegen zeugt einfach die dann unerklärliche Thatsache, daß durch alle Zeiten der Kirche so viel erleuchtete Gottesmänner sie geschätzt, neben der Bibel gelassen und gebraucht, ja sogar derselben zu nahe gestellt haben. Das hebt an mit den Kirchenvätern, die doch wahrlich bei aller wissenschaftlichen Unkritik so viel geistliche Kritik wenigstens hatten, daß sie nicht verderbliches Aftergewächs blind und leichtfertig für gut hinnehmen konnten, unter denen z. B. ein Augustinus reichs- und schriftgelehrt genug war, um solchem kolossalen Betruge nicht zu verfallen. Das gehet fort nicht etwa nur in der finsteren Mittelzeit, sondern bis tief in die evangelische Kirche und ihre beste Zeit hinein, deren trefflichste Zeugen

bekanntlich fast allzumal die Apokryphen an ihrer Stelle ließen, mit und neben der Schrift fleißig anführten und gebrauchten, ja darüber predigten — so daß man die Gegenzeugnisse als Ausnahme suchen muß. Das drückt sich aus in der höchst merkwürdigen Erscheinung, daß grade die streng auf die Schrift zurückgehende reformirte Konfession dennoch in ihren Urkunden diesen Büchern denselben Platz anweiset, welchen wir vertheidigen. Dies Alles mit einander und nicht etwa nur die todt überlieferte Gewohnheit oder irgend einen symbolischen Beschluß als solchen nenne ich die Stimme und Autorität der Kirche, nach richtigstem, auch von meinen Unlutherischen Thesen keineswegs aufgehobenem Sinn dieses Wortes, welche ganz ohne Zweifel Recht behalten wird und muß.

Diese feste Thatsache, die nicht „zufällig" (S. **167.**) bestehet, hat auch jetzt Keerl, der verrätherisch genug ein Wort des „Bruders Andres" von Karlstadt, des bedenklichen Schwärmers als Motto voranstellt, so wenig umgestoßen, daß er vielmehr abermals nur sie bei Seite schieben will ohne die volle Beachtung, welche sie fordert. Unwiderlegt bleibt nach wie vor, trotz aller über das Ganze hingesprochenen Behauptung und in jedem Einzelfall angewandten Künstelei, der dieser großartigst kirchenhistorischen Thatsache zu Grunde liegende Totaleindruck von der prinzipiellen, vorherrschenden Einstimmigkeit nicht nur der Apokryphensprache mit der Bibelsprache, sondern des Inhalts dieser Bücher mit dem Glauben und der Lehre der heiligen Schrift.*) Dieser Totaleindruck wird wie bisher bei den Tausenden unbefangener Bibelleser sich geltend machen gegen alle gewaltsame Polemik und allen eine Zeit lang ein- und aufgeblasenen Eifer. Denn unbewiesen bleibt nach wie vor die bloß

*) Wäre dem nicht so, dann müßte die in sich selbst unmögliche Behauptung der Gegner Wahrheit sein: „Die ganze christliche Kirche hat bis in das neunzehnte Jahrhundert, ohne eine Ahnung davon zu haben, mit dem Bibelbuche seelenverderbende Schriften verbunden!" (Wie Scheele S. 10. seines einfach würdigen Zeugnisses richtig spricht.)

nochmals mit neuer Ausstaffirung behauptete, durch lauter Mißverständniß vorgeführte Geistlosigkeit und Grundschlechtigkeit der Apokryphen insgemein, sogar der bis zu total un- und widerbiblischem System hinaufgeschraubte Alexandrinismus des Buchs der Weisheit, welches die Theosophie von jeher dennoch anders verstand. Unwiderlegt bleibt nach wie vor sonderlich das Zusammenfallen des größten Theils der getadelten sirachischen Moral mit gleichem Ausdruck bei Salomo. Zwar abermals behauptet ist gleich voran der absolute Mangel christologischen Charakters, messianischen Bewußtseins bei diesem vermeintlichen Judenthum ohne Christus, welches die christologischen Hoffnungen und Erwartungen der Väter aufgegeben (!) und an deren Statt das Gesetz mit verkehrter Werthschätzung umklammert habe — behauptet, aber ohne neuen, besseren, wirklichen Beweis zu bringen gegen das bei mir S. 38. 39. 54. 58. 59. hierüber zu Lesende.*) Sogar nicht angerührt und trotz geflissentlichst erregtem Schein speciellster Beantwortung alles Einzelnen unerwähnt bleibt manches von mir Beigebrachte, dessen Verzeichniß ich ausziehen könnte. Genug, meine Schrift möchte, nochmals auch nach Keerl's gewaltiger Widerlegung aufmerksam gelesen, wohl ihr gutes Recht behalten wenigstens für alle Diejenigen, welche ihr bisher dasselbe zugestanden. Wirkungslos vorübergehen werden für die Mehrzahl frommer Laien wie für die besonnen unpartheiischen Vertreter gläubiger Wissenschaft alle die Quererexegesen einzelner Stellen, welche die falsche Grundvoraussetzung eingegeben hat. Die Apokryphen werden ferner selbst für sich reden und ihren Platz behaupten, anstatt als vermeintlicher Fluch und Bann der Kirche sich aus ihm vertreiben zu lassen.

Was ich mit dem kurzen letzten Worte meinerseits nur wollen kann, ist ein Dreifaches. Einmal Quittung ausstellen öffent-

*) Wie z. B. nach der andern Seite hin Sirachs Anspruch auf Theopneustie wieder behauptet wird ohne wirkliche Widerlegung Dessen, was ich S. 10. 11. unwiderleglich dagegen gesagt habe.

lich über die besonders mir zu Theil gewordene Widerlegung mit dem Bekenntniß, daß ich auch mich an meinem geringen Theil nicht widerlegt finde; sodann der leicht gemachte Beweis, daß anderseits grade Keerl (weil es sich nun doch einmal um unsere Personen handelt) noch keineswegs besonnen und unbefangen geworden ist in der Sache, die er so fest und fleißig vertheidigt; endlich wenigstens über den ersten Hauptheil seiner letzten Schrift, meine sogenannte „Anspielungstheorie" betreffend, ein etwas näher eingehendes Antworten, weil ich hier wirklich dem Anscheine nach für Manche völlig abgethan und todtgemacht, dennoch aber gar nicht eigentlich getroffen bin.

Aller Ehren werth ist die Beharrlichkeit im Behaupten und Vertheidigen des einmal Gesetzten, welche jetzt mehr als bei dem ersten Auftritt allerdings den Eindruck einer wirklichen, von sonstigen Einflüssen unabhängigen Ueberzeugung macht. Das wird aber auch, wenn die Spannung nachgelassen und die Hitze verraucht, wenn wahrhaft geschichtliches, objektives Betrachten sine ira et studio wiedergekehrt ist, das einzige Zeugniß bleiben, welches die Geschichte registrirt: Unter Anderen war damals Lic. Keerl ganz und gar von der Schlechtigkeit der aus ihrem Platze zu werfenden Apokryphen durchdrungen. Ja leider, so durchdrungen, so davon benommen, daß er auch nach der sehr lebendig ihm vorgehaltenen entgegengesetzten Anschauung nicht im Stande war, auf dieser andern Seite auch nur das geringste Recht anzuerkennen, sogar diesen entgegengesetzten, bisher in der Kirche geltenden Standpunkt auch nur zu verstehen und ihm dadurch irgendwie gerecht zu werden unfähig blieb. Das Urtheil ist hart, es ist wiederum grob, aber ehe die Geschichte dereinst es fällt, muß auch ich, durch solchen Rückangriff zu irgend einer Antwort gezwungen, vorläufig es aussprechen. *)

*) Ganz wie Scheele noch allgemeiner bezeugt von diesen Apokryphenstürmern: „Sie haben sich so hineingeschrieben in den Eifer gegen

Ich sehe wohl, daß diese dritte Schrift nunmehr in dem Bemühen, gründlich zu sein und alle nur mögliche Hülfe der Gelehrsamkeit wie des scheinbar genauesten Eingehens herbeizuziehen, die vorigen übertrifft, auch manche Maaßlosigkeiten dieser vorigen zurückgenommen und vermieden hat. Ich bewundere den Fleiß und die Belesenheit, welche gegen vermeintlich so schwachen, in sich nichtigen Widerspruch dennoch abermals aufgeboten worden sind. Aber ich bedaure, daß die Belesenheit für Auslegung der Apokryphen fast nur zweideutige, nicht biblisch geweihte Kommentatoren vorfand, als Vertheidiger derselben fast nur uns Neueste beachten will oder kann. Ich habe ferner den Beweis vor Augen, daß dieser fleißige, vollgerüstete Streiter und Eiferer auch jetzt noch keineswegs besonnen und unbefangen geworden ist in der Sache, welcher sein Streit und Eifer gilt: indem er weder diese „Apokryphenfrage" selbst in ihrer allein richtigen Formulirung, noch seine eigene Stellung dazu, noch meine Behandlung derselben und Stellung zu ihr nach der Wahrheit erkennt und bezeichnet.

Abermals, nachdem außer Bleek, mit dem er hier doch nicht redet, kein einziger Schutzredner der Apokryphen wider seine Preisschrift die strenge Scheidung derselben von der kanonischen Schrift angetastet oder geleugnet hat, abermals mir gegenüber, der ich durchaus nur „ihren althergebrachten Anschluß an die Bibel" vertheidigt habe — bleibt er merkwürdig dabei, gegen ihre Aufnahme in die Bibel zu streiten! Soll ich da wiederholen, was in meiner Schrift gleich voran S. 3. gesagt war? Oder thue ich ihm Unrecht? Warum redet er denn in ungestörter Naivität jetzt noch immer nicht anders? Nachdem in dem Vorwort S. III. und IV. zuerst richtig vom „Anschluß an die heilige Schrift" gesprochen war, ist im ganzen Buch diese

---

diese Bücher, daß sich hier ein Vorbeifahren vor der Wirklichkeit, eine Verkennung und Mißhandlung dieser Bücher, eine Erhitzung zugetragen hat, wie es nicht viel Aehnliches in der Geschichte der kirchlich gläubigen Theologie gibt."

Stellung der Frage fast wie vergessen. Sofort S. VI. wird protestirt gegen die „Berechtigung, in der Bibel beibehalten zu werden" — sogleich wiederum S. 1. wird mit von vorn herein falschem Anlauf die durchaus nicht angegriffene Behauptung festgehalten, daß die Apokryphen „nicht in die Bibel gehören" — S. 2. „das Recht des Ausschlusses der Apokryphen aus der Bibel" ausdrücklich wider mich, der ich es niemals angetastet, vielmehr noch stark bestätigt habe, vertheidigt! Wonach natürlich dann S. 32. auch Moll, weil er (S. 344. seiner praktischen Theologie ganz einstimmig mit mir) die Apokryphen vom Kanon und von liturgisch kirchlicher Vorlesung ausschließt, unter den dem Apokryphensturm Beistimmenden figuriren kann. Vergl. z. B. weiter auf S. 23. 37. 74. 158. 162. 167. 202. 203. 207. 210. 267. 268. 277. u. s. w. diese beständige Redensart: in die Bibel, in der Bibel, aufnehmen in die heilige Schrift. Entweder es wird hier, was ich nicht glauben kann und will, absichtlich verwirrend, muthwillig den wahren Stand der Sache zudeckend ein Spiel getrieben mit der Zweideutigkeit des populären Sprachgebrauchs für „Bibel" — oder die Verwirrung und Unklarheit liegt unauflöslich fest im Verfasser, welcher auch nun, auch trotz dem ganzen Schlußabschnitt meiner Schrift (S. 142 ff.), der für ihn so gut wie nicht vorhanden ist, noch nicht einmal mir gegenüber die Frage, die er zu beleuchten fortfährt, rund und rein zu stellen weiß. Denn sie lautet nicht, wie auch Mann sie stellt: „ob die Apokryphen aus der heiligen Schrift wegzulassen seien?" sondern einzig und allein: ob der vollkommen zugestandene Ausschluß der Apokryphen aus dem Kanon denn auch wirklich die Verweigerung ihres bisher damit bestandenen Anschlusses an die kanonische, heilige Schrift zur unbedingten Folge haben müsse?

Aber auch nicht einmal über seine eigene Stellung in der Sache scheint Keerl sich klar zu sein, wenn er (gleich voran im ersten Satze des Vorwortes) „nicht sowohl gegen die Apokryphen selbst" als vielmehr nur gegen ihren „Anschluß" die Feder zu führen meint — S. 23. nochmals versichert: „nicht gegen die

Apokryphen, sondern gegen ihre Belassung in der Bibel" zu eifern. Das behauptet Er, der notorisch mit unglaublichem Uebermaaß ungerechten Urtheils grade diesen Schriften an sich die ärgsten Epitheta gegeben, kaum etwas Gutes an ihnen gelassen hat! Oder würde er sie an sich, wenn sie nur „außer der Bibel" als alte jüdische Litteratur vorlägen, anders auslegen und besser würdigen? Hat er vielleicht nur aus Ursach der Polemik wider ihren Platz „in der Bibel" sie so schlecht gemacht?

Und nun endlich, wie versteht er mich und mein, ich sollte denken, sehr deutlich nach beiden Seiten hin abgränzend gestelltes Zeugniß? Gleich S. IV. muß ich lesen, daß weder mir noch Hengstenberg „die Beseitigung der Irrthümer der Apokryphen" gelungen sei — während mir doch nicht im Traum eingefallen ist, die zugestandenen wirklichen Irrthümer beseitigen zu wollen! Ist das klare Rede, besonnene Stellung, gerechte Behandlung in einer auf den Gegner so scheinbar speciell eingehenden, Ende machen wollenden Streitschrift?

Daß ich derb und nicht in feiner Höflichkeit geredet habe bei dem Ausdruck einer Ueberzeugung, deren volles Gegentheil in schroffster Weise, mich indirekt herausfordernd, meine früher abgegebene Erklärung sehr kurzweg bei Seite schiebend ausgesprochen worden, in einer für die Kirche hochwichtigen, vor meinen Augen völlig verkehrt angefaßten Sache, daß ich für die Apokryphen „geeifert" habe grade wie die Stürmer und Preisschriftsteller gegen sie: ja das ist wahr und nur in der Ordnung bei dergleichen. Die „Leidenschaftlichkeit und Gereiztheit" aber, welche schon Keerl's mittlere Schrift (Das Wort Gottes u. s. w.) mir vorwarf, muß ich heute noch leugnen und könnte dagegen, wenn es schicklich wäre, berichten, in welcher ganz andern Lebenslage und Herzensstimmung, als wo Leidenschaft herrscht, mir diese Schrift abgedrungen wurde. Die jetzt S. VI. und ferner durch das ganze Buch bis zum Ueberdruß gerügten „Scheltworte" (auch wohl feiner noch „Schimpfereien" u. dgl. genannt) sind weiter nichts als der natürliche und gebührliche Widerhall derjenigen von Keerl zuerst auf die Apokryphen selbst (gegen die

nicht zu schreiben er meint) gehäuften Scheltworte, von denen wenigstens ein gleiches Register auszuziehen wäre. Wo jedoch der „durch meine ganze Schrift hindurchziehende Spott und Hohn" (S. VII.) sich finde, darf ich getrost fragen und solche „maaßlose" Beschuldigung nur daraus erklären, daß der öffentlich auch einmal mit so stark herausforderndem Wort aufgetretene Mann es ungewohnt nicht vertragen kann, wenn sich die Polemik nun an seiner Person ihr je und je hergebrachtes Recht nimmt, mit dem Gegner nicht höflich zu fahren. Freilich wenn er z. B. Seite **102.** Note **) in ganz einfacher Verweisung auf eine vergessene passendere Parallele „nicht zu rechtfertigenden Hohn" findet, so ist das ein seltsamer Sprachgebrauch seines allzuzarten Gefühls, das für erklärten Krieg abgelegt werden mußte. S. **108.** ist sogar von meinem „Keifen" die Rede, welcher Ausdruck fast in der Schule Stip's oder Ströbel's (die mich bekanntlich auch brüllen, trompeten, koaxen, krächzen, heulen lassen) erlernt scheint. Dem sei nun wie ihm sei, wenigstens jetzt nach dieser letzten Gegenschrift möchte, wenn wir mit einander abrechnen, das durchgeführteste Schelten, der wirklich oft eingestreute feinste und schärfste Hohn sich auf Seiten dieses zarten Anklägers der Grobheit finden. Schämt er sich doch nicht S. **178.** zu behaupten: daß an Grobheit meiner Schrift keine andere in der neueren Zeit an die Seite gestellt werden kann! Ich dächte, doch wenigstens was ein Stip geliefert hat, den er ja kennt und S. VI. meinen „Scheltworten" gegenüber anzuführen wagt.

Jedoch der Leser verzeihe, daß auch diese persönlichsten Persönlichkeiten voran erwähnt werden mußten. Ich gehe gern weiter von der Form zur Sache, worin ich leider Keerl eben so wenig besonnen und richtig auffassend finden kann. Ich bin vielmehr bei der ersten Lesung erstaunt, alsbald von Seite zu Seite die seltsamsten Insinuationen zu finden, und meinte deßhalb Anfangs, hier sei kein erwiederndes Wort nöthig — bis dann freilich die nur zu genaue Gegenrede nachkam, welche mir doch irgend eine zurechtstellende Antwort als erforderlich zeigte.

Gleich nach S. 3. soll namentlich der arme Stier, er mag sagen und gesagt haben was er will — „auf diese (apokryphischen) Schriften die Eigenschaften des Wortes Gottes übertragen und sie zu einer Art von Mittelklasse zwischen Gottes- und Menschenwort machen." Ich frage Jeden, der mich gelesen hat, wo das wohl bei mir stehe; bitte Jeden, der den Streit weiter verfolgt, einen Widerleger sich nicht unbesehens imponiren zu lassen, welcher das zu Widerlegende selbst nur so befangen zu lesen vermag. Es thut nichts, daß derselbe Keerl S. 7. von mir selbst citirt, wie ich Gottes- und Menschenwort nicht vermengen will, die Idee einer Mittelklasse durchaus verwerflich erkläre — dennoch vermenge ich's und mache eine Mittelklasse, das weiß er besser als ich! Bei solcher Polemik hört alle Möglichkeit der Verständigung freilich auf. Er sagt mir vielmal die schönsten Wahrheiten über die Ehre und Würde des inspirirten Wortes Gottes, die vielleicht in der neueren Zeit Wenige so wie ich behauptet und neu begründet haben, wofür er sogar vielmal Aussprüche von mir selbst in anderen Schriften citirt — und nun, anstatt eben daran zu merken, daß meine Vertheidigung der Apokryphen doch nicht zum Nachtheil der heiligen Schrift und nur anders als er sie versteht gemeint sein kann, muß ich durchaus in ihr mir selbst widersprechen und von all meinem sonstigen Wissen verlassen sein. Wahrlich das ist nicht besonnene Stellung zur Sache und zu der sie vertretenden Person, sondern eine Befangenheit, die von vorn herein sich selbst richtet und gegen alles von ihr Gesagte Mißtrauen erweckt.

Wider alle meine Protestationen bleibt Keerl ganz ruhig dabei: daß ich die Apokryphen völlig der Schrift gleich stelle (S. 9.) — daß ich mich gar zu deutlich bestrebe dies zu thun! (S. 120.) Mit wunderlichster Konsequenzmacherei, die von dem eigentlichen Punkte, den es gilt, nur gar zu deutlich noch nichts geahnt hat, sollen die Apokryphen meiner Theorie zufolge „sogar höher stehen als die Schriften der Gläubigen des Neuen Bundes" (S. 9.) — da doch eine höhere Stellung in ganz anderem Sinn ihnen einzig an ihrem alttestamentlichen Platz,

für ihren geschichtlichen oder so zu sagen kirchlich-traditionellen Ort von mir zugesprochen wird, sonst aber im Sinne Keerl's richtig nach Matth. 11, 11. jede christliche Predigt höher stehend heißen mag als alle Propheten. Solche Mißverständnisse und Verdrehungen, wie sie dann durch das ganze Buch beinahe gehen, abermals öffentlich zu besprechen ist doch wohl unnütz für Alle, die lesen können und wollen, was beiderseits gesagt ist und was nicht.

Meiner (S. 116. meiner Schrift) rund und klar gegebenen Erklärung zum Trotz behauptet dieser Gegner: Nach Stiers Ansicht gehören die Apokryphen nothwendig in die heilige Schrift! (S. 27. vergl. an der Spitze des Anhanges wiederum S. 289.) Ich habe versichert, durchaus überhaupt nicht von einer Nothwendigkeit auch nur ihres Anschlusses an die heilige Schrift zu sprechen — Keerl aber dekretirt mir ins Angesicht anders und widerlegt mich dann. Er bleibt ungestört bei dem, ihm leider schon durch seine Behandlung der Apokryphen zur Gewohnheit gewordenen Verdrehen klarer Aussprüche, so daß auch ich nunmehr darunter leiden muß. Oder ist's z. B. keine Verdrehung, wenn ich sage, daß die Sprache der Apokryphen in deutscher Uebersetzung dem Schriftstyl vollends noch näher gebracht sei — sofort aber aus diesem „vollends noch näher" die Note macht: Also erst durch die Verdeutschung sei der Schriftstyl gekommen, dessen sie ermangeln?? (Bei Keerl S. 8. vgl. dagegen bei mir S. 42.) Und was sollen wir vollends wohl sagen, wenn derselbe Keerl dennoch einmal S. 213. sich das Geständniß entschlüpfen läßt, daß bei Sirach über Dinge des gemeinen Lebens in derselben erhabenen Bibelsprache geredet wird, in der die höchsten Zustände und Verhältnisse besprochen werden? Also (dies „Also" gilt wohl eher) findet auch er in den Apokryphen, sogar in ihren schlechteren Parthieen die erhabene Bibelsprache!

Zu diesen, ich will nicht mehr sagen muthwilligen, aber dann desto gewisser nur aus höchster Befangenheit erklärlichen Verdrehungen und grundlosen Anklagen, welche speciell außer etlichen

Beispielen zu verfolgen ich dispensirt bin, gehört auch S. 10. 11. die nach Wild's Vorgang meinem Katechismus aufgebürdete Beschuldigung, daß ich apokryphische Sprüche darin vielmals als Gottes Wort citire. Wild hatte doch wenigstens nicht verschwiegen (was meine Apokryphenschrift S. 136. auch weislich als Vorbehalt anführt), wie dieser Katechismus am rechten Orte voran, im Abschnitt von der heiligen Schrift ausdrücklich die Apokryphen von ihr ausschließt und ein- für allemal erklärt, warum und in welcher Meinung hernach auch Sprüche aus ihnen angeführt würden. Keerl aber, obgleich sonst Wild ausschreibend, läßt dies ganz unerwähnt, und nun wird gleich ungerecht aus dem Buchstaben einzelner Fragen herausgepreßt, daß ich dennoch die darunter stehenden apokryphischen Sprüche dem Gebote Gottes gleich stelle, zur heiligen Schrift und Offenbarung rechne, Judith und Tobias mit den wahren Geschichten zusammen nehme. Sogar in diesem Katechismus also widerspreche ich abermals mir selbst, und was ich feierlich erkläre, gilt nicht! Das allein Richtige für unbefangenen und gerechten Blick war hier, aus dem vorangestellten Vorbehalte, den ein kurzer Katechismus nicht jedesmal wiederholen kann, zu verstehen, daß mithin die apokryphischen Sprüche nur als verwandte, passend eintretende Parallelen zu Gottes Wort an ihrer Stelle stehen. Die lieben Ankläger sollten sich gewundert haben zu hören, wie fleißig ich allemal mündlich auch im Konfirmanden-Unterricht das Apokryphische nach Gebühr unterscheide, den Vorbehalt wiederhole, ganz der S. 144. meiner Apokryphenschrift gegebenen Versicherung gemäß. Aber mein Versichern muß Lüge sein, der Mittelweg zwischen Vermengung der Apokryphen mit der Schrift und gänzlicher Wegwerfung derselben, den ich mein Lebenlang im Amte genau gegangen bin, muß unmöglich und doch nur eine Vermengung sein, weil diese Leute dies tausendfach je und je vorhanden gewesene Mittel zwischen den Extremen ihrerseits nicht begreifen und anerkennen. Wer einen Apokryphenspruch nur irgendwo und irgendwie gebraucht, muß, und wenn er selbst das Gegentheil versichert, ihn damit zu Gottes Wort machen. Was

soll man da sagen? Wie kann man da noch ersprießlich den Streit fortführen?

Der große Widerspruch mit mir selbst, in dem ich nach S. 22. stehen soll, ist kein anderer als der Selbstwiderspruch Luthers, welcher die alleinige Ehre und Würde der heiligen Schrift sehr wohl kennt und behauptet, dennoch zugleich die Apokryphen übersetzt und beigibt — der Selbstwiderspruch unserer ganzen dabei gebliebenen evangelischen Kirche. Mir aus meinen eigenen Unlutherischen Thesen zu citiren, was Autorität der Kirche gelte und was nicht, war sehr unnöthig, indem ich meinestheils deutlich diesen Grund nicht im Sinne Hengstenberg's betont oder vorangestellt, es damit keineswegs wie Dieser gemeint habe. Warum hat Keerl zur Lösung des mir angedichteten Widerspruchs anstatt manches anderwärts von mir Gesagten nicht lieber zu allererst aus meiner Apokryphenschrift S. 132. citirt und S. 123. 124. genauer angesehen? —

Doch nun zu Demjenigen, worauf allein ich nothgedrungen etwas näher noch eingehen muß, weil hier der durch Mißverstand und Verdrehung auf mich geworfene böse Schein so wie der wohlfeile Triumph des Gegners den Gipfel erreicht. Gleich voran wieder verkehrt er den ganzen Gesichtspunkt zu meinem Nachtheil und mit völliger Unwahrheit, indem er mit Anführungszeichen mich überhaupt lauter „ganz offenbar bewußte Anspielungen" auf Apokryphisches im N. T. behaupten läßt, während ich doch S. 28. nur von „manchmal ganz offenbar bewußten" rede, dagegen schon vor Jahren, wie jetzt S. 14. wieder aufgenommen wird, sämmtliche vorgeführte Stellen „keineswegs als lauter bewußte, beabsichtigte Anspielungen, auch nicht nach meinem Dafürhalten gab, sondern zur beliebigen Auswahl je nach subjektivem Gefühl" u. s. w. — ja sogar bekenne: „Seitdem hat sich mir Manches bestimmter ausgeschieden als bloßer Anklang durch gemeinsamen Gedankenkreis." Diese Grundverdrehung voran also, wonach manche einzelne Stelle, die von der Verhandlung wegbleiben konnte, ganz anderes Licht bekommt, bitte ich den Leser wohl zu notiren! Dann heißt es S. 37: Mit

solcher irgendwelchen Berücksichtigung der Apokryphen im N. T. „wäre doch nur bewiesen, daß die Apokryphen unter dem jüdischen Volke zur Zeit Christi und der Apostel eine gewisse Bedeutung und Geltung hatten, auf welche der Herr irgend eine Rücksicht nimmt, aber daß sie auch der heiligen Schrift anzuschließen seien, das würde noch auf keinen Fall daraus hervorgehen." Ich meine, daß doch allerdings etwas mehr daraus folgen würde, nehmlich ganz einfach: daß mithin auch wir, die das N. T. lesende und besitzende Gemeinde des Herrn, fortwährend nach Seinem Vorgang irgend eine dieser im N. T. anerkannten „gewissen Bedeutung und Geltung" entsprechende besondere Rücksicht auf diese Bücher zu nehmen haben. Und welche andere nun, als daß wir sie wie bisher der heiligen Schrift anschließen — was darum keinesweges „Belassung in der Bibel" ist, *) vermag ich nicht einzusehen.

Aber freilich, mit diesen Anspielungen insgemein, auch mit denjenigen, die von mir sonderlich als einleuchtend vorgeführt worden, ist es nun einmal nichts, durchaus nichts als die seltsamste Stier'sche Einbildung und Erfindung, wenn wir Keerl hören. Daß wenigstens vor mir, in alter und neuer Zeit auch Viele dergleichen gefunden haben (S. 13. und 21. bei mir) — lehrt schon fast jede Parallelenbibel, so wie mancher Kommentar. Ich habe keine Lust, hier in Keerl's Weise die Namen zu suchen und anzuführen, erinnere nur an den S. 23. von mir genannten Ullmann. Ich notire nur abermals die Verschweigung und Verkehrung: als ob ich mit dem Behaupteten seltsam „ziemlich isolirt" stände, sich diese Wahrnehmung durch alle Zeiten der Kirche bis auf mich der Erkenntniß entzogen hätte! (S. 149.)

Sodann hätte Keerl billig, bei der sonst übergenauen „Berücksichtigung" alles Einzelnen meiner Schrift, doch auch die nicht

---

*) Wie Keerl in Einem Athem, zwei Zeilen aus einander diese zwei grundverschiedenen Ausdrücke wieder als gleich gebraucht!

unwichtige Reihefolge der Demonstration inne halten sollen, wonach ich, wenn auch nur kurz, weil hier nicht viel Data zu geben waren, S. 13. obenan die Vorhandenheit nicht bloß der Apokryphen zur Zeit des Herrn und der Apostel sondern die Bekanntschaft mit ihnen in Palästina feststelle. Dagegen bringt Er diesen Punkt unpassend erst hinterher S. 149 ff. und will jetzt, nachdem ich völlig sachgemäß für Etwas, wo notorisch kein entscheidendes Geschichtszeugniß für oder wider vorhanden ist, nur von Wahrscheinlichkeit sprach, vielmehr die Unbekanntschaft mit den Apokryphen geschichtlich beweisen. Wenn ich mich kurz und gut auf den zugestehenden Satz von Nitzsch berief: „um die Zeit Christi war Palästina und die dortige Schriftgelehrsamkeit für Sprache und Weisheit des alexandrinischen Judenthums sehr zugänglich" — so beweiset Keerl im Gegentheil: „daß die Apokryphen um diese Zeit von den orthodoxen Juden verachtet wurden und ihre Lesung verboten war!" (S. 149. 150.) Ist aber jemals ein Beweis verunglückt, so ist es dieser. Woraus wird er geführt? Aus der späteren Mischna, wo das Erlernen griechischer Weisheit vom orthodoxen Judenthum verpönt wird. Ohne uns gelehrt auf die Genesis und Bedeutung dieses nachherigen Verbotes, welches wenigstens eine zu verbietende vorhanden gewesene Sitte voraussetzt, einzulassen, bemerken wir nur: daß für die Zeit Christi zwei gewaltige Thatsachen den kühnen Rückschluß Keerl's ungültig machen. Der vor allen andern Aposteln, wie Keerl selbst sich ausdrückt „inmitten des orthodoxen Judenthums aufgewachsene" Paulus (vergl. Gal. 1, 14.) — nach der Strenge des väterlichen Gesetzes in Jerusalem zu Gamaliel's Füßen gelehret (Apostg. 22, 3. 26, 5.) — kennt sogar die heidnische griechische Litteratur sehr genau, was er gewiß nicht (nach Keerl S. 291.) vorher schon in Tarsus, wo er nur geboren, aber nicht unterwiesen und erzogen zu sein erklärt, oder erst nachträglich in Arabien gelernt hat. Auch Fischer und Zöllner in Palästina verstehen Griechisch, ja diese Sprache ist überhaupt im Lande verbreitet und berechtigt. Und in diese Zeit will Keerl das Verbot der Mischna zurückdatiren? —

Doch nun diese von ihm so spöttisch grausam zerpflückten und mit unermüdlicher Geduld einzeln an den Pranger gestellten Anspielungen selbst, denen sein Buch 117 Seiten eingeräumt hat, gegen die 17 Seiten des meinigen — fast als ob er doch diesen Lächerlichkeiten mit ernster Anstrengung entgegenzutreten für nothwendig hielte. Mit aller seiner hier überströmenden Gelehrsamkeit und entsetzlicher Weitläuftigkeit macht er sich auf, größtentheils auch jede von mir nur mit Kapitel- und Verszahl der beliebigen Auswahl und Betrachtung hingegebene Stelle wörtlich vorzuführen und zu besprechen. Während ich wiederholentlich und nachdrücklich selbst jede Einzelheit als solche für an sich nicht beweisbar oder beweisend erkläre, nur auf den Totaleindruck so vieler sich darbietender Beziehungen mich berufe, gefällt es ihm dagegen, dies abermals verschiebend zu ignoriren und jeden aus dem Bündel gezogenen Pfeil mit leichter Mühe zu zerbrechen. Mehr noch: dabei bewegt er sich ungestört in der von mir durchaus nicht anerkannten Mißanschauung, welche das, was ich Anspielung und Reminiscenz nenne, zu ganz etwas Anderem verkehrt, als ob ich das gemeint hätte. Petrus mußte sich erst auch in den apokryphischen Schriften umsehen, um die passenden Worte zu finden. (S. 39. vgl. S. 98.) Der Herr, wenn er mit anklingendem Wort redet, bedurfte mithin fremder Nachhülfe! (S. 45.) Jakobus hat seine Lehre aus den Apokryphen geschöpft, hat aus der Kombination zweier Apokryphenstellen erst gelernt, daß von Gott Gaben, und zwar gute kommen! (S. 62. 63.) Und so geht es fort in lauter Ausdrücken, die meiner Anschauung unbedingt entgegen sind: Abhängigkeit der heiligen Schreiber von Dem, was sie benutzen, woraus sie entnehmen u. s. w. Ja trotz meinem entschiedenen Protest gegen „das Gewicht ausdrücklicher Anführungen" welches Bleek diesen Berücksichtigungen beilegen will (bei mir S. 28.) — redet Keerl S. 77. 111. u. s. w. von Citation, Citaten und Anführungen, im vollen Widerspruch mit dem von ihm selbst S. 149. aus mir Angeführten. Mit diesem totalen Mißverständniß, gegen welches ich nur darum, weil ich es nicht für möglich halten konnte, mich noch stärker zu

verwahren unterließ, wird nun unter seinen Händen aus meiner Behauptung eine widerlegte Karikatur, in welcher doch wohl jeder Unbefangene Das, was ich meine, nicht wiedererkennen wird.*) Unser Blick auf die Sache ist und bleibt ein völlig verschiedener. Was ich nach wohlverständlichem Sprachgebrauch Anspielung nenne, gehört in ein Gebiet, wo mit ganz anderen Augen gesehen, mit ganz anderem Gefühl wahrgenommen werden muß als mit dem diplomatisch buchstäbelnden, mäkelnden Verstande, welchen Keerl dazu bringt, so daß er sehr natürlich überall und überall absolute, totale Verschiedenheit findet, wo ich die Aehnlichkeit nicht abweisen kann, am Ende sogar auch da, wo ich einmal „auf den ersten Anblick Recht zu haben scheine." (S. 74.) In dieser Weise die Anspielungen demonstriren zu wollen fällt mir so wenig ein, daß ich als lusus ingenii das Wegdemonstriren eben so gut wie Keerl hätte leisten können.

Daß auch die geisterfüllteste Originalität des Gedankenflusses dennoch in heiliger Schrift vielmals mit Anklang an Gedanken und Ausdruck früheren Wortes redet, erkennt Keerl S. 73. selbst an, war also nahe genug daran, für die Anspielungen auf Apokryphisches auch nur diesen Begriff unterzulegen, anstatt von Abhängigkeit, Benutzen, Entnehmen, Herumsuchen, Erst-Lernen u. s. w. ein mich nicht von fern treffendes fades Gerede zu machen. Wie wenig er darin mich verstanden hat, zeigt er S. 97. wo ich selber einmal gestehen soll, was ich doch für immer voraussetze: „daß der Gedanke dem Apostel selbständig gekommen sei!" So wie S. 130. wo seltsam gefragt wird:

*) Vergl. seine Schrift: Das Wort Gottes u. s. w. S. 76. wo meiner Meinung zufolge der Engel Gabriel die Schrift und die Apokryphen durchgelesen und jene Stellen herausgesucht haben soll, welche sich auf Maria anwenden lassen: was dann freilich eine „monströse Ansicht" ist, keineswegs aber irgendwo meinen Worten zu Grunde liegt. War hier beim ersten Anlauf des Aergers das Karikiren verzeihlich, so hätte doch für die Gegenschrift hernach Besinnung eintreten sollen.

wozu doch auf dem Areopagus zu Athen solche Anspielungen aus dem Buche der Makkabäer dienen sollten? Als ob es mir einfiele, dergleichen Absichtlichkeit und Zweckberechnung für die ersten Hörer oder Leser anzunehmen, als ob ich nicht ganz einfach und klar für jeden Verstehenden bloß behauptete: zuerst, daß die genaue Bekanntschaft mit den Apokryphen sich unwillkührlich in unbewußten, zuweilen auch minder und mehr bewußten, endlich sogar in etlichen mit Absicht eingetretenen Reminiscenzen darlegt; sodann, daß diese jedenfalls auch unter Leitung des heiligen Geistes stehende Erscheinung im N. T. etwas für uns bedeuten und auch uns die Apokryphen nahe gerückt erhalten will. Das und nur das ist meine „Anspielungstheorie" — welcher zu widersprechen man sich ganz von vorn anders als Keerl aufmache, wenn man's vermag.

Gern übrigens bekenne ich, daß, wie in diesem unerschöpflichen und sehr leicht irre leitenden Gebiete zu erwarten war, der Scharfsinn, Fleiß und Eifer des Gegners auch einzelne treffende Notizen beigebracht hat zur Beschränkung oder Berichtigung des von mir Wahrgenommenen, insonderheit ein paarmal auf übersehene kanonische Parallelen anstatt der apokryphischen verwiesen. Wenn er doch früher eben so fleißig diese kanonischen Parallelen auch da hervorgesucht und beachtet hätte, wo er die Apokryphen grundlos tadelt und falsch auslegt! Versehen sind überall möglich, nicht einmal immer so verzeihlich, wie das mir S. 133. mit großem Nachdruck und bitterer Insinuation vorgehaltene: daß ich die Lesart *ἐκλάμψουσιν* auch in Dan. 12, 3. übersehen habe. Denn ich verließ mich auf meine van Eß'ische Handausgabe des vatikanischen Textes, wo nur *λάμψουσιν* steht, so daß Keerl selbst wieder in seiner Bestrafung das Versehen oder Verschweigen begeht, hier nichts von der varians lectio zu sagen, wenn er mir die Wahl läßt: entweder die Stelle in der Septuaginta nicht zu kennen oder diesen Umstand (daß auch die Septuaginta nur *ἐκλάμψουσιν* hat?) absichtlich zu verschweigen. Etwas weniger verzeihlich möchte dagegen Keerl's Verstoß erscheinen, wenn er S. 92. (auf seine vermuthlich un-

vollständige Konkordanz gestützt) bittet, in jeder Konkordanz nachzusehen, um zu finden, daß der Ausdruck „Allmächtiger" in der Apokalypse nur die zweimal Kap. 1, 8. und 21, 22. vorkomme. Mein großer, stets aufgeschlagener Landkisch aber, in dem ich jede solche Behauptung neu zu prüfen pflege, gibt zwischen beiden Stellen richtig auch noch Kap. 4, 8. 11, 17. 15, 3. 16, 7. 14. 19, 6. 15. an und zwar überall mit demselben *παντοκράτωρ*, welches die Apokryphen nach Landkisch 19mal haben. In Bruder's griechischer Konkordanz für das N. T. ist Dasselbe zu sehen, so wohl in jeder vollständigen. Es wäre schlimm, wenn Keerl's gegen mich geschleuderte Gelehrsamkeit überall, wo ich unwissend sein oder chikaniren und Sand in die Augen streuen soll, gleich fehlerhaft sich erwiese, was doch nicht der Fall ist. Aber mehr solche Fehler kommen allerdings vor, wovon ich nur Ein Beispiel noch aushebe. S. 208. wird mir die Berufung auf das Gebet in Tob. 6, 19. weggenommen, weil Kap. 6, 17—23. gar nicht im griechischen Text stehe, dieser nichts davon habe; dennoch findet sich auch im Griechischen bei van Eß V. 18. ausdrücklich: *καὶ βοήσατε πρὸς τὸν ἐλεήμονα θεὸν, καὶ σώσει ὑμᾶς καὶ ἐλεήσει.* Ferner findet sich die vermißte „Andeutung, daß die Teufelsbannung der Hülfe Gottes zuzuschreiben sei" wenigstens nach des Autors Absicht, auf die doch einzugehen ist, schon ein- für allemal, als Ueberschrift gleichsam der ganzen Engelsendung voran im symbolischen Namen Azarja, welchen der Engel sich gab, so wie man doch ferner Kap. 12, 7. 8. 18. lesen möge. Dazu sei noch als Kuriosum notirt, daß Keerl S. 61. sich mit einem Druckfehler zu schaffen macht und natürlich keine Beziehung zwischen Jac. 1, 9. und Sir. 10, 25. entdecken kann, weil das Letztere verdruckt ist für Sir. 10, 22., wie meine sonst manchmal citirten Parallelen in der berichtigten Bibel ihm bei geringer Aufmerksamkeit zeigen konnten.

Von aus mißliebiger Stimmung fließendem, argem Nichtverstehen und sodann Anklagen folgende Proben etwa noch zur Orientirung über dies mich niederschmetternde Widerlegen! S. 99. bürdet mir Keerl die Absurdität auf, daß der Apostel die hundert

Jahr spätere Itala citirt habe, während jeder Besonnene meine Verweisung auf den lateinischen Text nur verstehen kann, wie sich von selbst versteht, als eine Verweisung auf dieser Version unterliegende merkwürdige Variante des Originals. (Und so hat auch Luther Tob. 6, 17—23. doch aus einem Texte genommen!) Würdiges Gegenstück ist S. 129. wo nach mir der Apostel auch das dritte Makkabäerbuch berücksichtigen soll, weil ich zur Erläuterung noch eine Parallele daraus beigesetzt habe! Sollte der Herr Licentiat fernerhin als Kritiker und Polemiker aufzutreten im Sinn haben, so rathen wir ihm doch, erst ein wenig Manier in dergleichen zu lernen. S. 100. soll ich, damit etwas an mir zu widerlegen sei, die sieben Geister Offb. 1, 4. für identisch mit den sieben Engeln Kap. 8, 2. gehalten haben, was mir doch nicht eingefallen ist, indem ich deutlich nur auf die letztere Stelle, welcher Keerl vergebens ihre Bedeutung abdeuteln will,*) hinwies und ganz einig war mit ihm über das unnöthig mir Versicherte, daß die sieben Geister nichts gemein haben mit den sieben Engeln. Er hat vielleicht eilig in meinem Satze „dieselben sieben Engel" auf Offb. 1, 4. bezogen, obwohl es ja nur die sieben Engel bei Tobias, die fraglichen, meinen konnte.

Doch genug der Specialien zum Zeugniß, wieviel ich gegenreden könnte bei darauf eingehender Antwort. Ich werde wenigstens durch Keerl noch nicht bald genöthigt werden: „mich meiner Uebertreibung in Anführung meiner vermeintlichen Anspielungen zu schämen" (S. 166.) — sondern ich glaube durch das bisher Gesagte hinlänglich berechtigt zu sein zu der Erklärung: daß ich für Alle, die mich richtig verstehen wollen, im

*) S. 102. Denn wenn die sieben Engel hier gar keinen Vorzug besonderen „Stehens vor Gott" hätten, warum redet dann Gabriel doch Luc. 1, 19. grade so, wo der auf Dan. 8, 16. 9, 21. verweisende Name doch unverkennbar etwas Besonderes meint, also nicht bloß: Ich bin einer der vielen Engel? Nicht die Engelzahl bildet sich nach der Zahl der Posaunen, wie hier unbefugte Ausleger meinen, sondern umgekehrt.

Ganzen das Behauptete nicht zurücknehmen kann, so wie daß Keerl zwar vielleicht über einige Einzelstellen berichtigend geredet, aber in der Totalität mit seinem Widerspruche die wahre Meinung und Bedeutung der Sache nur gar nicht getroffen hat. Wenn er S. 122. das anderwärts früher von mir gebrauchte „vielleicht" mit dem jetzigen „gewiß" in Widerspruch setzt, so besteht die Lösung darin: daß ich als Exeget heute noch in jeder Einzelstelle geziemlich nur ein Vielleicht ausspreche, dagegen, wo von der ganzen Erscheinung viel solcher Stellen **ex professo,** zusammenfassend geredet wird, mich aus diesem Totaleindruck heraus bestimmter ausdrücken darf und muß — was wiederum nur ganz der Natur dieser Sache gemäß ist.

Wirklich ein wenig in den Kern der Sache gehet allein, was bei Keerl S. 119. 120. vorkommt und woraus er selbst seine ganze Mißanschauung hätte berichtigen können, es ist aber auch leicht zu beantworten. Denn daß auch die mitunter konkurrirenden Aussprüche, Gedanken und Ausdrücke der Apokryphen sich den Aposteln, grade wie das A. T., nicht in sporadischer Weise repräsentirt haben, ist eben so meine Ansicht; auch ich behaupte kein mühsames Anstrengen ihres Gedächtnisses, um diese oder jene Stelle oder Beziehung zu finden. Daß aber solches bereite Vorschweben früheren Wortes durchaus nur von dem Inhalte der heiligen Schrift angenommen werden darf, ist mit nichts bewiesen, sobald nur die von meiner Schrift nachgewiesene, von Keerl nicht widerlegte nahe Verwandtschaft des wesentlichen Inhaltes der Apokryphen mit dem „Schriftsystem" als Faktum anerkannt wird. Keerl's hier allzuscharfe Scheidung zwischen „Produkt des Geistes Gottes" und Menschenwort, welches einem gläubigen Schriftkenner niemals auch irgendwie präsent und immanent sein könne, widerlegt sich tausendfach durch die Erfahrung, von deren psychologischem Gesetz auch die Apostel nach der menschlichen Seite nicht völlig ausgenommen waren. Grade so, wie zu allen Zeiten die Präsenz des Wortes der heiligen Schrift im Grunde aller Anschauung und Erinnerung sich annähernd und übergehend mit Präsenz ihrer gewohnten

Uebersetzung, eines Kommentars dazu, symbolischer oder auch erbaulicher Bücher u. s. w. die der Schrift nahe stehen, verbunden hat — grade so und nicht anders konnte sehr wohl Apokryphisches neben Kanonischem in der Werkstatt apostolischer Schriftbildung mitwirken, sich durch Reminiscenzen und mitunter sogar absichtliche Bezugnahme zu erkennen geben. **Q. e. d.**

Keerl bringt noch einen wunderlichen Anhang: Philo im Neuen Testament — auf den er sich wahrscheinlich als ein zweiter **Dr.** Kasuar (S. **116**.) nicht wenig zu Gute thut als auf die witzig schlagendste **deductio ad absurdum.** Was soll ich dazu sagen? Drei Sätze stoßen dieses ganze Kunststück um:

1. Daß zwischen den Schriften Philo's und den Apokryphen schon an sich nach Alter, Umfang, Styl im Verhältniß zum Schriftstyl, ganzer Beschaffenheit, Verbreitung und Verhältniß zur üblichen Septuaginta ein gewaltiger Unterschied vorhanden ist, welcher ihre für Anspielung oder „Benutzung" erforderliche Kenntniß bei den neutestamentlichen Schriftstellern im Allgemeinen eben so unwahrscheinlich macht, als die Kenntniß der Apokryphen wahrscheinlich bleibt.

2. Daß nur ein persifliren wollender Witz im Dienste der schneidendsten Polemik, sonst aber kein unbefangenes Auge die Berührungen der neutestamentlichen Schrift mit Philo gleich naheliegend finden kann, wie die von jeher wahrgenommenen Anklänge an apokryphische Stellen.

3. Daß die Vertheidiger des althergebrachten Anschlusses der Apokryphen an die Bibel keine Parallele finden können in der gleichberechtigt sein sollenden Zumuthung, in Zukunft die Schriften Philo's beizufügen, weil in diesem Unterschied zwischen Belassen des kirchlich Vorhandenen und willkühr-

licher Neuerung *) der ganze, hier noch zuletzt wie im ganzen Buch glänzend verkannte Schwerpunkt der ganzen Apokryphenfrage liegt.

Schade daher um die verlorene Mühe, welche Keerl mit diesem Anhangs-Kernschuß — neben das Ziel vorbei sich gegeben hat. Getrost mögen wir vollends die Wirkung dieses Argumentes auf das Gelächter seiner Parthei sich beschränken lassen und schließen das unserseits letzte Wort in voller Zuversicht für die zuletzt gewiß in allen Besonnenen siegende Wahrheit.

Auch ein Anhang: eventuelle Preisbewerbung.

Indem Keerl S. 258. versichert hat, daß ein tiefes Verlangen nach dem Heil der Gnade, die allein zur Gesetzerfüllung hilft und unsere Würdigkeit wirkt, ja schon die Anerkennung dieser Gnade den Apokryphen abgehe durch völlige Verkehrung der Prinzipien — erhitzt er sich bei diesem Versichern schnell wiederum zur Steigerung von einem Satze zum andern: „Grade diese Betrachtungsweise fehlt in den Apokryphen fast gänzlich — diese Betrachtungsweise sucht man vergeblich in den Apokryphen.“ Sucht nur vergeblich, ihr Apokryphenfreunde! Bei diesem triumphirenden Gedanken steigt er noch höher: „Man könnte getrost einen Preis auf die Nachweisung solcher Stellen wie etwa Ps. 119, 5. (O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!) V. 32. (Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote) — V. 34. (Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz und halte es von

---

*) S. 116. bei mir: „Kämen uns diese Bücher jetzt erst zum Vorschein oder zur näheren Kenntniß, ich würde wegen ihrer Beigabe als etwas Neues protestiren.“

ganzem Herzen!) in den Apokryphen ausschreiben." Für den Fall etwa nochmaliger Steigerung dieses Könnens zur wirklichen Preisaufgabe, wenn der Preis auch nicht grade so viel wie der erste gegen die Apokryphen betrüge, will ich mich einstweilen im Voraus bei dem damaligen Sieger selbst als dem Preisrichter getrost melden, mit Appellation freilich auch im Voraus an das rechte Gericht über ihm und in ihm. Daß von den „solchen Stellen wie etwa" — nicht widersinnig etwa der buchstäblich gleiche Ausdruck, auch nicht durchaus die Form hervorbrechenden Gebetes (da die Apokryphen freilich keine Psalmen und wenig persönliches Gebet enthalten) verlangt wird, sondern daß die Preisaufgabe, damit sie vernünftig sei, nur „diese Betrachtungsweise" d. h. eben so deutlichen Ausdruck desselben Sinnes, derselben Wahrheit und Lehre meint, nehmen wir ebenfalls getrost an und bringen hiefür unsere Bewerbung mit folgenden, einfach aus Luthers Uebersetzung oder v. Meyers Berichtigung zu lesenden Stellen:

Ps. 119, 5. Der ganze Ernst des Haltens der Gebote Gottes. Tob. 14, 10. 11. (Ermahnung des sterbenden Vaters gilt wohl s. v. a. Gebet, auch die Almosen dabei brechen der Grundwahrheit nichts ab.) Sir. 17, 21—24. (bei v. Meyer V. 20. 21. wörtlich genauer. Merke die Bekehrung und das Bitten als Grundlage für den ganzen Ernst!) Sir. 18, 27. (v. M. 25. und genauer: in Allem.) Dazu für den ganzen Ernst V. 30. (28.) Kap. 21, 2. ja selbst ein gleiches „O daß ich könnte!" Kap. 22, 33. (v. M. 28. im Sinne von Jac. 3, 2.) 23, 2. 4. 5. (Ein Gebet sogar um ganzen Ernst auch für Gedanken und Herz, Blick und Lüste — was verlangt man mehr?) Kap. 32, 18—20. (v. M. 15—17. Merke: wer es aber nicht mit Ernst meinet!)

Ps. 119, 32. Wenn du mein Herz tröstest — also der Gnadentrost der Vergebung als die Stärkung zum Halten der Gebote. Weish. 15, 1—3. (Ganz nach der bedeutsamen Offenbarung an den Mittler des Gesetzes 2 Mos. 34, 6. vergl. auch 1 Joh. 2, 1.) Sir. 2, 13. 18—23.

(v. M. 12. 16—20. Merke das Demüthigen der Seele und in die Hand Seiner Barmherzigkeit Fallen!) Kap. 17, 20. (19. Die da müde werden im Werke der Besserung, tröstet Er, wie Jes. 28, 12. Matth. 11, 28. Jes. 40, 29—31. Jer. 31, 25.) Sir. 34, 14—20. (v. M. 13—17. Bedarf keines Kommentars, bemerke das Genauere: ihr Geist wird leben!)

Ps. 119, 34. Unterweise mich — natürlich durch dein Wort, dessen innerlich lebendiges Verständniß und gehorsame Annahme, wie ganz Ps. 119. es auch überall sagt. Tob. 4, 20. (Zwar weder bei Luther noch v. Meyer wörtlich, doch auch im Grundtext die Hauptsache dem Sinne nach.) Sir. 1, 25. 26. (vgl. Spr. 8, 13. 16, 6.) Kap. 6, 37. (v. M. Dein Herz fest machen, wie Hebr. 13, 9.) Kap. 19, 18. Kap. 34, 8. (Recht lehren auch s. v. a. dein Gesetz bewahren im Psalm.) Kap. 51, 18 ff. das betende Suchen der Weisheit Gottes in seinem Heiligthum. (Vgl. v. M. V. 26. noch genauer die Sündenerkenntniß, dazu V. 37. zuletzt die Barmherzigkeit!) Weish. 6, 18—20. (v. M. 17—19. sich lässet ziehen.) Kap. 9, 1—6. (Paul Gerhardts Lied! vgl. ferner V. 10 ff.)

Anhang des Anhangs: eventuelle Gegen-Preisaufgabe.

Man könnte getrost einen Preis auf die Nachweisung ausschreiben, daß solche Stellen wie etwa diese nach richtiger Exegese in den Apokryphen einen anderen Sinn haben als den mit dem kanonischen Worte Gottes einstimmigen, welchen die Gegner vergeblich suchen.

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.

und
20.
östet
- 31.
darf
ird

rch
ge=
gt.

